

## Richard Newald: Iphigenie

(...) Wenn man mit ihr, oft allzu bereitwillig, den Beginn der Klassik ansetzt, so soll man den düsteren Grund des Blutdampfs nicht übersehen, der dem Drama des Euripides und dem grausigen antiken Mythos entsteigt. Die von der alten Sage gebotenen Urbilder werden von Goethe mit dem Recht des Dichters verwandelt. Der von den Erinnyen verfolgte Muttermörder Orest findet auf der fernen taurischen Insel seine Schwester Iphigenie als Priesterin der Diana wieder. Im Unterschied zur antiken Überlieferung rauben sie nicht das heilige Götterbild, vielmehr wird ihnen freiwillig gebilligte Heimkehr zuteil. Der dunkle, schicksalsschwere Hergang ist so in den Hintergrund getreten wie das Geschlecht der Tantaliden, deren titanische Ahnen einst Goethes »Heilige« waren. Aber die ungeheure Opposition jener Ahnen gegen die Götter ist der Grund auch dieser Dichtung. Muttermord und Kindesfraß gehörten zu den Taten dieses Geschlechts, wie auch Iphigeniens Mutter den eigenen Gatten aus Begier umbrachte. Ihre Tochter dient der Göttin, und wenn sie ihre Herkunft verschweigt, so ist das mehr ein Akt der Reinigung als ein dramaturgischer Griff. Aber die menschlichen Verknüpfungen sind unentrinnbar. Der in der Barbarei Dienenden wird der flüchtige Bruder, vom Gewissen gehetzt, durch den Zufall zugeführt. Doppelt findet sie sich mit der Blutwelt verknüpft, von der sie frei sein wollte: Der Priesterin wird geboten, den eigenen Bruder zu opfern, zugleich muss sie aus dem Bericht des Pylades erkennen, dass sie selbst ursächlich in das Geschehen mitverschlungen ist. Unschuldigschuldig ist das Lieblingswort Goethes angesichts der fürchterlichen Verknüpfungen, die Orest den bösen Krampf des Lebens nennt. Alle Hoffnung des Freundes Pylades kann gegen die furchtbare Schuldenerfahrung des Orest nicht angehen. Der Sohn, der den Vater an der entarteten Mutter rächt, vernichtet den eigenen Ursprung. So ist das Schuldigwerden auf einen äußersten Sachverhalt gebracht: »... mögen sie von meiner Seele den Schwindel nehmen, der unaufhaltsam auf dem Pfade des Bluts zu den Toten reißt, die Quellen vertrocknen, die meine Seele, ein ewiger Strom, wie aus den Wunden der Mutter sprudelnd, färbt.«

Die Verzweiflung des Orest ist im letzten keine andere als die des Werther oder des Prometheus. Seine Not ist eine menschliche Not. Und so wie zum Prometheus das Gegenbild des Ganymed oder später des Epimetheus gehört, in jener antithetischen Gestaltung, in der Goethe so gerne die Einheit des Lebens zur Anschauung bringt, so gehört zu Orest Pylades. Er ist ein Liebender und ein Besonnener. Sein Denken dient dem Willen »jener droben«. Die Götter, zwiegesichtig und wie die Natur zerstörend und erhaltend, gewähren dem Menschen die Freiheit der Wahl. Sie schließt die Möglichkeit der falschen Wahl ein und ist gefährlich; nicht umsonst erlaubt das Orakel eine doppelte Deutung: »So wunderbar ist dies Geschlecht gebildet und verknüpft, dass weder mit sich selbst noch anderen irgendeiner ganz reine Rechnung führen kann. Auch sind wir nicht bestellt, uns selbst zu richten. Zu wandeln und auf seinen Weg zu sehen ist der Mensch bestimmt.« Das Stück lässt einen tiefen Blick in Goethes Anthropologie tun, für die es keine reine Rechnung und kein reines Urteil gibt. Angesichts der Unerforschlichkeit des Daseins und der Widersprüchlichkeit menschlicher Verhältnisse erblickt er nur den Weg der Unterwerfung unter das Unerforschliche, der zugleich ein Weg der Liebe ist. Das wird leicht durch einen vordergründigen Humanismus missverstanden, der den dämonischen Grund des Dramas meist übersieht. Deutlich wird es bei der Betrachtung der Zentralgestalt Iphigenie, der Tantalus entsprossenen Tochter einer gattenmörderischen Mutter, Schwester eines muttermordenden Bruders, die in barbarischer Fremde lebt. Sie lässt einen Blick auf Goethes »Theologie« zu und spricht an den entscheidenden Stellen nicht nur für sich selber. Wenn sie die Funktion des Chors in ihren großen Monologen mit übernimmt, so, weil Goethe sich die Idee nicht anders als in weiblicher Gestalt vorstellen konnte. Iphigenie ist nicht nur mehr Opfer, sondern durch ihre nichts erbittende Frömmigkeit in den Raum der Freiheit getreten. Sie vertraut - eine unerhörte, unantike Wendung - der Gnade als der schönsten Tochter des höchsten Gottes. Dieses Vertrauen in das eigene, liebende Herz, das nichts für sich will, aber liebend dem Bruder helfen und liebend die Götter verstehen möchte. Damit werden Erlösung und Befreiung durch die Kräfte möglich, die am Schluss des Faust wiederkehren werden. (...)

### Anmerkungen:

**Erinnyen:** Rachegöttinnen. Die Anspielung, daß Titanen einst Goethes »Heilige« gewesen waren, bezieht sich auf die Sturm-und-Drang-Gedichte »Prometheus«, »Ganymed« u.a.

1. Vor Ihnen liegt ein Text aus einer zeitgenössischen Literaturgeschichte. Markieren Sie genau die Stellen, an denen Sie Wertungen des Verfassers feststellen können! Wie versucht er, die starken Empfindungskontraste aus Goethes Stück dem Leser schon anfangs mitzuteilen?
2. Newald stellt die Problematik des Dramas sehr gerafft dar. Verfolgen Sie den Aufbau und verfassen Sie eine genaue Gliederung des Textes. Geht dieser Text über eine »Inhaltsangabe« hinaus? Worin sieht Newald die zentrale Aussage des Stückes?
3. Der Rezensent skizziert kurz die Personen des Dramas. Welche Merkmale stellt er heraus? Wie werden die

*Personen miteinander in Beziehung gesetzt und mit welchen Werken Goethes werden Sie verglichen?*